Ueber die öffentliche Wirksamkeit des G. Marius.

Zweiter Theil. Die Zeit des Marius und der erste Bürgerkrieg.

Eine Quellenstudie vom Oberlehrer Dr. A. Geisler.)*

Gajus Marius, der Landsmann Cicero's,[1]) war im J. 156 v. Chr. zu Arpinum[2]) aus einem ganz heruntergekommenen ritterlichen Geschlechte geboren.[3]) Seine Eltern hiessen Marius und Fulcinia.[4]) Die Familie der Marii hatte früher Staatsämter bekleidet. Einen L. Marius macht Valerius Maximus[5]) namhaft; dieser L. Marius war mit M. Cato zusammen Volkstribun und hatte die lex triumphalis (ob zwischen 290 und 260 v. Chr.?) gegeben. Unser G. Marius war mit Julia, der Tante des J. Caesar verheirathet. Bevor er aber dahin gelangte, musste er erst die harte Schule des Kriegsdienstes von Stufe zu Stufe durchmachen. Die patrizische Familie der Meteller, zu welcher die Marier von Alters her in einem gewissen Klientelverhältniss standen, verhalf dem armen, unwissenden und ungebildeten, aber talentvollen und entschlossenen Jünglinge zum Eintritt in's Heer. Dort zeichnete sich Marius bald so aus, dass er die unteren Offizierstufen des Decurio (Unteroffizier), Optio oder Uragos (schliessender Lieutenant) und Centurio posterior und prior (Hauptmann 1. und 2. Klasse) rasch durchlief und schon 133, also mit 22—23 Jahren, vor Numantia die Auszeichnung erfuhr, durch den jüngeren Scipio selbst ausser der Reihe zum Kriegstribunen (Oberst oder Brigadier) ernannt zu werden, obwohl man sonst zu dieser Stelle nur Männer von Erfahrung und reiferem Alter wählte, und, so viel bekannt, vor Marius nur einmal ein ebenso junger Mann zum Legionskommandeur aufgestiegen war, der ältere Scipio, der Besieger Hannibals.[6]) Meister im kleinen Dienst, ausdauernd im Felde, unerschrocken und kaltblütig im Gefecht, erwarb sich Marius die Liebe und Anerkennung seines berühmten Feldherrn in dem Grade, dass dieser einst seine Freunde damit tröstete: „der junge Marius werde ihn ersetzen, wenn er (Scipio) einmal gestorben sei.“[7]) Wohl mochte ein Urtheil aus so befähigtem Munde geeignet sein, den schlummernden Ehrgeiz des Marius zu wecken, sich durch alle Ränke und Hindernisse der Optimaten zur höchsten Staatsstelle hindurchzuarbeiten und den fort-

*) Der erste Theil: „Die Zeit der Gracchen“ ist im Programm von 1862 erschienen. Aus Mangel an Raum kann auch diesmal die Abhandlung noch nicht ganz gedruckt werden.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

währenden Spöttereien des Metellus zu trotzen, der zwar ein wohlmeinender und höchst rechtlicher Mensch, aber auch ein in Standesvorurtheilen gänzlich befangener Aristokrat war. Neuling und mittellos, sah Marius zunächst die höhere Staatslaufbahn sich verschlossen; er bewarb sich daher um das Volkstribunat und erhielt dasselbe auch ohne Schwierigkeit (120/119). Marius führte dieses Amt mit militärischer Entschiedenheit, so dass er einst seinen Patron Metellus, der gleichzeitig mit ihm Consul war, verhaften lassen wollte,[8]) als derselbe in unschicklicher Weise die Verhandlung und Beschlussfassung über ein Gesetz störte, das der Tribun im Interesse des Staatswohls vorgeschlagen hatte und dann wirklich durchbrachte. Marius liess nämlich, um die Wahlbestechungen zu erschweren, die Brücken verengern,[9]) welche nach dem für die Abstimmungen der einzelnen Centurien bestimmten Raume führten, damit die Amtsbewerber und ihre Freunde, die mit vollen Geldbeuteln an und auf den Brücken standen, weniger Gelegenheit fänden, die Stimmen der Hinüberschreitenden zu erkaufen. Die durch dieses Gesetz gekränkte Nobilität sollte jedoch durch ein anderes Gesetz, welches die Bestimmungen des Gracchischen Getreidegesetzes milderte, versöhnt werden, damit sie künftig dem Marius bei seinen Bewerbungen um höhere Aemter nicht Schwierigkeiten bereite.[10]) Dieses erste politische Auftreten des Marius ist entscheidend und gewissermassen prototypisch für sein ganzes späteres Wirken. Er schlug der Aristokratie Wunden, aber keine tiefe, noch weniger tödtliche; vielmehr bemühte er sich sofort, die geschlagenen Wunden zu heilen; dann aber reute es ihn wieder und rasch stopfte er das Gefäss, aus dem er einige Tropfen lindernden Balsams geträufelt hatte, wieder zu. Aber es zeigt dieses Benehmen auch, dass Marius ein Gemüthsmensch war und einen weichherzigen Charakter besass, der freilich, wenn er fortwährend verkannt und gekränkt wird, um so leichter in Schadenfreude und Grausamkeit umschlägt, je geringer die geistige Bildung eines solchen Menschen ist. Marius war mit seinem schwankenden, unentschiedenen Charakter, mit seiner geringen Geistesbildung nicht zum Staatsmann geboren und musste ausarten, sobald er die sittlichen Grundlagen, vor denen er bis in's reifere Mannesalter Achtung hegte, verliess und nur den Stachel gekränkter Ehrliebe empfand. Diese Unentschiedenheit und Zaghaftigkeit, dieses Streben nach Vermittelung und Parteilosigkeit verfolgte ihn selbst da, wo er um seiner tiefverletzten Ehre willen Parteihaupt werden musste. Wie wenig ihm aber dies Gebahren, das den Feind nur reizte, aber nicht versöhnte und noch weniger vernichtete, förderlich war, erfuhr er nur zu bald. Als er sich 118 um beide Aedilitäten bewarb, fiel er an Einem Wahltage zweimal durch.[11]) Dagegen erlangte er im folgenden Jahre 117/116 die Prätur, aber blos dadurch, dass er sich in das unvermeidliche Uebel fügte und die Wähler bestach. Der Repuls, welchen er als Aedilitätsbewerber empfangen hatte, erzeugte in Marius zuerst jenen Groll gegen die Optimaten, der mit seinem Alter immer mehr zunahm. Indess geht auch aus jener Bewerbung um die curulische Aedilität hervor, dass Marius im Kriege Geld erspart haben musste, ebenso wie aus seiner Verwaltung der Prätur erhellt, dass Marius die Mängel seiner Jugendbildung verbessert und sich einige juristische und staatsmännische Kenntnisse erworben haben dürfte. Die sonst so vortreffliche Tugend der Sparsamkeit, die dem Marius eigen war, schlug in Folge der Spötteleien der Nobilität später in Habsucht um. Marius

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

galt als ein unbefleckter Mann, seine Ehrlichkeit und sittliche Strenge waren über allen Zweifel erhaben.[12]) Aber die Anklage der Nobilität, dass er sich die Prätur durch Bestechung erschlichen habe, stärkte grade diese haushälterische Richtung seines Charakters, dieses Zusammenhalten seiner Geldmittel, weil, wie er erfahren, diese letzteren die Grundlage alles politischen Aufstrebens bei den Römern waren. Als Proprätor nach Spanien gesandt, befestigte er die öffentliche Sicherheit, reinigte das Land von Räubern und erwarb sich durch seine einfache Lebensweise, seine Thätigkeit und Sitteneinfalt, seine unnachsichtliche Bestrafung der Erpressung Seitens der cohors praetoria die Liebe der Unterthanen und hinterliess das Andenken eines redlichen und umsichtigen Verwaltungsbeamten. Sein Ansehen stieg dadurch so, dass ihm Julia, aus dem patrizischen Geschlecht der Julier, die Tante des nachmals berühmt gewordenen Julius Cäsar, ihre Hand reichte (117/116). Dadurch kam Marius in Verbindung mit den regierenden Geschlechtern, die ihm bald weiter geholfen haben würden, wenn er sich mit ihnen gesellschaftlich hätte befreunden können. Allein je näher er sie kennen lernte, desto mehr widerten den graden, rauhen Kriegsmann ihre höfischen Manieren, und den sittenstrengen Charakter ihre Bestechlichkeit, Ueppigkeit, Ausschweifung und Verschwendung an.

Sallust fällt unter allen römischen Schriftstellern über Marius noch das gerechteste Urtheil, wenn er sagt, dass ihn die heftigste Begierde nach dem Consulate bewegte, zu dessen Erlangung er ausser dem Alter der Familie, alle andern Eigenschaften im Ueberfluss besass: Emsigkeit, Rechtschaffenheit, kriegerischen Geist und Feldherrngeschick, Mässigkeit und Herrschaft über seine Reichthümer und Begierden, nur nicht über den Ehrgeiz und die Ruhmsucht.[13]) Dieser Ehrgeiz ohne geistige Bildung, welche er gänzlich verachtete,[14]) hat den Marius auf Abwege geführt, die seiner sonst besseren Natur nicht zusagten.

Es war im Jugurthinischen Kriege, als der Consul Metellus dem Kriegstribunen Marius eine Legatenstelle anvertraute (109).[15]) Marius zeichnete sich in mehreren Gefechten und Handstreichen so aus, dass ihm Metellus in seinen Berichten die rühmlichste Anerkennung zu Theil werden liess. Eine alte jüdische Wahrsagerin, die das römische Heer in Afrika begleitete, verhiess dem abergläubischen Marius[16]) das Höchste im Staat und bald darauf fielen beim Opfern sieben junge Adler aus dem Neste vor ihm nieder, was ihm als Vorbedeutung galt, dass er sieben Mal das Consulat bekleiden würde.[17]) Marius eröffnete nun seinem Gönner Metellus die Absicht, sich für das nächste Jahr um's Consulat zu bewerben, wurde aber mit Hohn überschüttet. „Es sei noch Zeit sich den abschläglichen Bescheid zu holen, wenn sein (Metellus) Sohn das Consulat nachsuchen werde.“[18]) In Rom, wo, wie im 1. Theil dieser Abhandlung p. 19 erwähnt worden ist, soeben der grosse Staatsprozess gegen die Optimaten entschieden worden war, zeigte sich das Volk mit des Metellus Kriegführung unzufrieden, da, freilich ohne des Feldherrn Schuld, Jugurtha seine Verluste rasch wieder aus dem inneren, römerfeindlichen Afrika ersetzte und nicht aus dem offenen Felde vertrieben werden konnte. Marius benutzte diese Meinung des Publikums und liess das Volk durch seine Freunde, die Zollpächter und Kaufleute, deren Geschäfte mit Afrika schon so lange stockten, in jener

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

irrigen Voraussetzung bestärken, als ob Metellus absichtlich den Krieg verzögere. Einige sagten den Leuten, dass Ehrgeiz und Adelsstolz den Metellus an's Kommando fesselten, Andere, dass er keinem Manne aus dem Volke, wie dem Marius, einen Einblick in die von ihm geführten Verhandlungen mit dem Senat und den afrikanischen Regenten thun lassen wolle, noch Andere, Metellus empfände es übel, dass der fähigere Marius bald den Krieg beenden könne. Metellus, von diesen Gerüchten überwältigt, gab daher, um den Schein zu retten, den Bitten des Marius nach und ertheilte ihm zwölf Tage vor der Consulwahl Urlaub nach Rom, in der Hoffnung, dass Marius zu spät kommen werde. Dennoch fügten es die Umstände, dass Marius, von glücklichen Winden getragen, noch zeitig genug in Italien landen und vor dem bestimmten Termine in der Hauptstadt eintreffen konnte. Seine Rede in der Volksversammlung machte wegen ihres volksthümlichen Tons den beabsichtigten Eindruck und man wählte ihn zum Consul.[19]) Der Senat, eingeschüchtert durch die geistige und sittliche Niederlage seiner Standesgenossen, wurde leicht vermocht, dem neuen Consul die Provinz Numidien zu übertragen und seinen früheren Beschluss, dass Metellus das Imperium in Afrika behalten solle, abzuändern.

Man hat die ebenso wahre, als für jene Zeit charakteristische Bemerkung gemacht, dass ein eigenthümliches Verhängniss über Marius geschwebt habe, da er jede neue Ehrenstelle mit der Verletzung bestehender Gesetze erkaufen musste. Ein Staat, in welchem dies möglich ist, befindet sich in fortwährendem Ausnahmezustande oder die Ausnahme wird zur Regel und der bestehende Zustand ist in der Auflösung. Merkwürdiger aber wird dieser Ausnahmezustand, in welchen der römische Staat durch Marius gerieth, noch dadurch, dass die Optimaten ihn herbeiführen oder wenigstens gut heissen mussten, und dass sie selbst ihren natürlichen Gegner befördern und ihm ungesetzlicher Weise Ehrenstellen aufdringen mussten, damit sie und der Staat vor dem Untergange gerettet würden.

Nachdem sich Marius die Provinz Numidien erzwungen hatte, verletzte er gleich darauf die Verfassung zum zweiten Male, indem er ein Heer grösstentheils aus den ärmsten Leuten (capite censi) warb, die sonst nur im höchsten Nothfalle und auch dann nur zum Matrosendienst ausgehoben werden durften. Marius ist darüber scharf getadelt worden.[20]) Allein, wenn auch keine so klaren Beweise vorlägen, dass Marius nicht zuerst die capite censi geworben habe, konnte Marius anders? Waren nicht alle, die ein Interesse an der Erhaltung der Verfassung hatten, zu reich und zu vornehm für den gemeinen Kriegsdienst, und waren ihrer denn so viele, dass, nachdem zwei consularische Heere schon von den Cimbern aufgerieben worden waren, aus ihnen ein drittes, viertes und fünftes Corps gegen Jugurtha und die Germanen gebildet werden konnte? Uebrigens dienten sicherlich seit dem 2. punischen Kriege, wo der Grund zu einem stehenden Heere gelegt wurde und wegen der blutigen Schlachten, sowie wegen des Abfalls vieler Bundesgenossen der Ersatz weder mehr aus den ersten 5 Klassen und der ersten Abtheilung der letzten (193ten), Centurie noch aus den Bundesgenossen beschafft werden konnte, sicherlich viele Bürger der Proletarier-Abtheilung in der Armee. Schon beim Ausbruch des 2. macedonischen Krieges (168) zeigten die einberufenen Centurionen (die

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wohlhabenden) keine Lust zum Kriegsdienst, wohl aber die Gemeinen, weil sie bei ihren ärmlichen Verhältnissen durch die Aussicht auf Sold und Beute gelockt wurden. Die wohlhabenden Bürger machten allerlei nichtige Entschuldigungen, um nicht dienen zu dürfen und erhielten mit leichter Mühe die Befreiung vom Heeresdienst. Daher fehlte es an freigeborenen Mannschaften und niederen Offizieren.[21]) Soll aber in des Marius Werbung aus den capite censi, wenn sie ihm wirklich als Urheber zur Last fiele, eine Schmach liegen und das Verderben des Staats dadurch vorbereitet sein, so übersieht man ganz, was Livius l. 74. ausdrücklich erwähnt, dass die Freigelassenen im Bundesgenossenkriege, wo Sulla, der Optimatengünstling, den Oberbefehl führte, zuerst in das Heer aufgenommen worden sind. Will man nun den Klassenunterschied der Bewohner eines Staates gelten lassen und den Charakter eines Mannes danach beurtheilen, wie tief er in das Volk hinabgestiegen ist, um die Lasten des Bürgers allgemeiner zu machen, so ist es wohl vom Standpunkte der alten Politie keine Frage, dass die wirklichen Bürger, mochten sie noch so arm sein, höher standen als die Freigelassenen und unendlich höher, als die Sklaven, aus denen man früher schon in Zeiten der Noth rekrutirte, und dass daher derjenige mehr zur Zerstörung der alten Verfassung beigetragen hat, welcher Freigelassene, als derjenige, welcher freigeborene Bürger in's Heer aufnahm. Anders stellt sich freilich die Sache, wenn wir sie durch die Brille der imperialistischen Geschichtschreiber betrachten, welche mit griechischer Bildung getränkt, dem Genusse ergeben und altrömischen Republikanersinns baar, die gebildeten Freigelassenen höher schätzten, als die ungebildeten freigeborenen Proletarier. Diese, im Allgemeinen berechtigte Anschauung von dem Vorzuge der Bildung vor der Geburt bereitete sich also damals, zu Marius und Sulla's Zeiten, unmerklich in den Gemüthern der Menschen vor. Sehen wir endlich auf die national-ökonomischen Folgen jener angeschuldigten Massregel, der Werbung aus capite censi, so fragt es sich, was besser war, ob die Armen, welche zu Hause nichts versäumten, nichts zu leben hatten und auf öffentliche Kosten ernährt werden mussten, dem Staate in den fernen Provinzen gern Dienste leisteten, oder ob die bemittelten Väter und Söhne Jahre lang von Haus und Hof entfernt blieben und mit dem grössten Widerwillen dienten? Freilich lag es auch in der Natur der Verhältnisse, deren eiserne Nothwendigkeit wir anerkennen, dass der Proletarier sein Wohl und Wehe mit dem des Feldherrn identifizirte, und, da er nichts zu verlieren, wohl aber Alles zu gewinnen hatte, in der Hand kühner Generäle eine gefährliche Waffe wurde, die leicht gegen die bestehenden Gewalten gekehrt werden konnte. Marius ahnte etwas von der Macht dieser Waffe, indem er beim Antritt seines ersten Consulats sagte: „Nun habe ich über Eure Weichlichkeit und meine Wunden über Eure Ahnenbilder gesiegt.“ —[23])

So viel steht fest, dass Marius mit dem neugeworbenen Heere, das er, wie Gonsalvo de Cordova seine berühmte Infanterie aus dem Abhub der Gesellschaft, aus capite censi bildete und disciplinirte, mehrere glänzende Siege in Afrika erfocht und sich selbst durch manche tapfere That auszeichnete.[24]) Nach zwei Jahren war Jugurtha aller Hilfsmittel zur Fortsetzung des Krieges beraubt und suchte bei seinem Schwiegervater Bocchus von Mauretanien Schutz und Zuflucht. Marius sandte daher seinen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Quaestor Sulla ab, welcher durch gütliche und drohende Reden den Bocchus zur Auslieferung Jugurtha's bewog.[25]) Daher rühmte sich Sulla nachmals, dass er den Krieg beendigt habe, und aus dieser von den Optimaten genährten Auffassung der Sachlage stammte die Eifersucht der beiden grossen Kriegshelden auf einander, die in Allem, nur nicht im Ehrgeiz verschieden waren.[26]) Nachdem Marius die Verhältnisse Numidiens geordnet hatte, hielt er in Rom einen Triumph, den der schändliche Jugurtha mit seinen Kindern zieren musste (105). Marius bereicherte den Staatsschatz mit ungefähr 600,000 Thlr. Er ging sogar im vollen triumphalischen Schmucke in den Senat[27]) und verstiess damit gegen die Sitte, dass der Soldat nicht vergessen dürfe, dass er Bürger und den Gesetzen des Staats Gehorsam schuldig sei. Das Benehmen des Marius, der das Belieben des Feldherrn über den friedlichen Brauch der Heimath setzte, blieb ungerügt,[28]) denn Volk und Optimaten erwarteten von Marius noch Grösseres, als er in Afrika geleistet hatte, nämlich die gänzliche Rettung des Staats von den Cimbern, gegen welche schon vier consularische Heere bis auf den letzten Mann ihren Untergang gefunden hatten. Die politische Atmosphäre war damals so schwül, dass Niemand — seit Roms Gründung das einzige Beispiel — sich um das Consulat zu bewerben wagte. Aller Augen richteten sich auf Marius als denjenigen allein, der den Staat vor dem völligen Schiffbruch bewahren könnte.[29]) Die Nobilität, welche nach den Frevelthaten des Consuls Cäpio in Tolosa vollständig den Kopf verloren hatte, stellte sich selbst ein Armuthszeugniss aus, indem sie die Wahl des Marius zum Consul zuliess, obwohl er sich nicht einmal in Rom befand und gar nicht um diese Ehre beworben hatte.[30]) Wiewohl dies schon gegen die Gesetze war, so verletzten die Optimaten den Geist der republikanischen Politie dadurch noch mehr, dass sie dem Marius viermal hintereinander die consularische Würde übertrugen, zumal ein klares Gesetz verordnete, dass Niemand vor Ablauf von zehn Jahren wiedergewählt werden dürfe.[31]) Vielleicht nicht ohne Vorwissen des Marius wurde im Jahre 104 die Nobilität von der tribunicischen Gewalt empfindlich verletzt, indem die lex Domitia die Wahl der Priester durch 17 Tribus des Volkes vollziehen liess.[32])

Die vier Consularjahre des Marius von 104—101, in welchen er die Provinz Gallien verwaltete, sind die Jahre der Wiedergeburt des römischen Heeres gewesen: zwar ein wahrer Umsturz des Bestehenden im Kriegswesen, der dem Umsturz der republikanischen Verfassung voranging, aber auch ein Fortschritt in der Taktik. Marius zeigte ein glänzendes militärisches Organisationstalent. Dass er von der Pike auf gedient[33]) und alle Zweige des Dienstes genau kennen gelernt hatte, kam ihm dabei trefflich zu Statten. War durch ihn der Klassenunterschied der Soldaten in der Verpflichtung zum Kriegsdienst verschwunden, so passte auch die alte taktische Eintheilung der Waffengattungen in hastati, principes und triarii nicht mehr; es musste in der Bewaffnung Gleichheit herrschen und die Taktik sich anders gestalten. Die alte taktische Aufstellung des römischen Heeres in drei Schlachthaufen, welche verschieden bewaffnet waren, schien dem Marius unzweckmässig. In den Fusstapfen seines grossen Vorbildes und Meisters, des jüngeren Scipio, weiterschreitend, bildete er dessen Cohortenstellung weiter aus, schaffte die Manipelgliederung ab und machte die Legion zur taktischen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einheit, welche er in 10 leicht bewegliche Cohorten zu ca. 500 Mann eintheilte, die wieder in 5 Centurien zerfielen, und gab allen Legionaren gleiche Waffen, das kurze Schwert und die Lanze, Harnisch, Schild und Helm, und der ganzen Legion den silbernen Adler, während jede Cohorte eine Standarte hatte. Die Schlachtordnung wurde nun einfach die lineare, aber in zwei Treffen; die Legion stand zehn Mann tief, 5 Cohorten im ersten Treffen, im Ganzen 250 Mann Front, mit den nöthigen Zwischenräumen zwischen jeder Cohorte, im zweiten Treffen ebenso viel. Manchmal aber scheint die Legion eine einzige Linie von 500 Mann gebildet zu haben, die gleichzeitig zum Angriff vorging. Auf den Flügeln standen die 300 Reiter, um die Flanken zu decken oder den Feind zu umgehen, während die etwaige Reserve des zweiten Treffens die vollständige Niederlage des ersten Treffens verhindern oder den Sieg desselben vervollständigen sollte.[34]) Ein neues Exercierreglement, das des Marius Kriegskamerad, P. Rutilius Rufus, entwarf, steigerte die militärische Ausbildung des Einzelnen und machte den Soldaten zum geübten Fechter.

Nachdem Marius das neue Heer organisirt hatte, marschirte er nach Gallien und übte die Mannschaften im Manövriren, Feld- und Lagerdienst und in kleinen Gefechten mit wilden gallischen Horden.[35]) So vergingen zwei Jahre, bis die celtogermanischen Völker[36]) der Cimbern, Teutonen, Ambronen u. a. m. aus Spanien, wohin sie sich aus unbekannten Gründen gewendet hatten, zurückkehrten. Die Schwierigkeit, wie die 300,000 Mann sich auf einem schmalen Landstriche ernähren sollten, bewog die Celto-Germanen sich zu trennen und verschiedene Wege von Gallien nach Italien einzuschlagen, das ihnen als ein schönes blühendes Land geschildert worden war und ihre Raublust erregt hatte. Die Teutonen und Ambronen beschlossen die Westalpen, die Cimbern die Ostalpen zu überschreiten, worauf sie sich in der lombardischen Ebene vereinigen und gemeinschaftlich auf Rom losgehen wollten. Marius hatte sich in einer vortrefflichen Stellung an der Rhone verschanzt und widerstand allen Lockungen zur Schlacht, da er seine Krieger erst an den Anblick der schreckhaft aufgeputzten Feinde gewöhnen wollte.[37]) Endlich waren die Teutonen und Ambronen des langen Wartens müde, brachen auf und zogen spottend am römischen Lager vorbei.[38]) Marius folgte ihnen viele Stunden später auf einem kürzeren Wege und überholte sie bei Aix (Aquae Sextiae) in der Provence, wo er am Einflusse der Isère in die Rhone festen Fuss fasste[38]) und ein Lager schlug. Wie erstaunten die Teutonen, als sie schon wieder ein festes römisches Lager erblickten! Als die durstigen Krieger des Marius im Flusse Wasser schöpften, kam es mit den Ambronen, welche gleiches Bedürfniss dahin trieb, zu blutigen Reibungen und, da von beiden Seiten Verstärkungen anrückten, zu einem Gefechte, in welchem die Ambronen zurückgeworfen wurden.[39]) Die Nacht trennte die Kämpfenden und lange hallte noch das Wuthgeheul der Barbaren in's römische Lager herüber und machte das Blut manches sonst tapferen Soldaten erstarren. Den folgenden Tag war Waffenruhe. Am dritten Tage fand die Entscheidungsschlacht statt. Als Marius seine Leute vor dem Lager in Schlachtordnung gestellt und die Reiterei zum Plänkeln in die Ebene vorgeschoben hatte, griffen die Teutonen an, verjagten die Reiter und begannen die abschüssige Höhe zum römischen Lager hinaufzusteigen, wurden aber durch die Wucht der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

herabstürzenden Römer zurückgedrängt und in Unordnung gebracht, worauf der Ritter Marcellus mit 3000 Mann Fussvolk aus einem Hinterhalt hervorbrach und die Verwirrung unter den Celto-Germanen allgemein machte. An 60,000 wurden erschlagen, ebenso viele, unter ihnen der König Teutoboch, gefangen.[40])

Die Cimbern waren inzwischen bis an die Grenzen der Belgen gekommen, dort aber zurückgewiesen worden. Nun setzten sie über den Rhein und gelangten, am Nordfusse der Alpen marschirend, in's Innthal, von wo sie den Brenner hinauf- und in's Eisak- und Etschthal hinabzogen. Florus erzählt, (III., 3) sie hätten sich 3—4 Mann hoch in den Strom gestellt und versucht, die Etsch mit ihren Händen und Schilden aufzuhalten. Der Consul Lutatius Catulus war von Trient, wo er stand, bis nach Verona zurückgedrängt worden, da seine Soldaten den Cimbern nicht Stand hielten. Mit dieser unzuverlässigen Truppe konnte Lutatius Catulus nichts unternehmen und hielt es daher für das Gerathenste, sich auf das linke Po-Ufer zurückzuziehen und die Flussübergänge zu bewachen.[41]) Die Cimbern liessen es sich in der lombardischen Ebene wohl sein und brachten hier den Winter zu. Marius eilte bald nach erfochtenem Siege nach Italien, befahl, nachdem er seine Vereinigung mit dem Proconsul Catulus bewirkt, der Armee im Frühjahr über den Po zu setzen und siegte in mehreren Scharmützeln, da inzwischen die Leute des Catulus durch das siegreiche Heer des Marius ermuthigt worden war. Auf den raudischen Feldern bei Verona oder auf der Ebene von Vercellä — zwischen Sesia und Ticino, beides blutgetränkte Schlachtfelder[42]) — fand im Juli des Jahres 101 die Entscheidungsschlacht statt. Um die Ehre des Tages davon zu tragen, hatte Marius sein auf dem rechten Flügel stehendes Heer so aufgestellt, dass er beide Flügel der Bundesgenossen weit vorgeschoben hatte.[43]) Er verfehlte aber beim Vorgehen den Feind, weil der Staub in so dicken Wolken aufwirbelte, dass die Soldaten Mühe hatten, ihren Vordermann zu erkennen,[44]) und traf blos auf cimbrische Reiter. Catulus, der den zurückstehenden linken Flügel befehligte und von seinem Legaten Sulla trefflich unterstützt wurde,[45]) kam mithin zum Haupttreffen und schlug die Feinde, deren Niederlage Marius vervollständigte, indem er Kehrt machte und die Gegner im Rücken und in den Flanken fasste. Hier, wie bei Aix, kämpften zuletzt noch die Weiber, Kinder und Hunde der Celtogermanen in der Wagenburg gegen die stürmenden Römer.[46]) Der Gefangenen in beiden Schlachten waren so viele, dass man in ganz Italien germanisch-cimbrische Sklaven antraf. Marius und Catulus triumphirten; ihrem Siegeswagen folgten Teutoboch und einige Hundert Germanen in Nationaltracht, welche wegen ihrer Grösse die Bewunderung der Römer erregten und in diesen das Gefühl der Dankbarkeit gegen den Staatsretter Marius steigerten. Man nannte ihn sogar den dritten Gründer Roms.

Nachdem sich Marius vier Jahre hintereinander im unbestrittenen Besitz der höchsten Ehrenstelle befunden und im Geräusch der Waffen auf die Stimme des Gesetzes zu hören verlernt hatte, war ihm die Herrschaft so lieb geworden, dass er sich nur ungern von ihr trennte. Da aber die Optimaten je eher je lieber an die Entfernung dieses ehrgeizigen Mannes dachten, so war ein lebhafter Wahlkampf um das Consulat des Jahres 100 vorauszusehen. Marius sparte deshalb keine Mühe und kein Opfer, um seine Wiederwahl durchzusetzen und ging endlich siegreich aus der Urne hervor.[47]) Welche

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

traurige Zeit, deren Charakter Bestechlichkeit und Gesinnungslosigkeit sind! Wer also am meisten zahlte, der konnte den Staat und die Herrschaft kaufen. Unter solchen Verhältnissen verschwinden grosse, altehrwürdige politische Parteien, deren Pathos allgemeine Ideen sind; es giebt nur persönliche Interessen, welche sich an den Egoismus und das ränkevolle Spiel einzelner kühner und begabter Individuen knüpfen. Auch in Rom findet damals ein Wechsel in den Parteiprincipien statt; die gesetzlichen Gewalten des Senats und des Tribunats reichen nicht mehr aus, um die politische Bewegung in geordnetem Gange zu erhalten. Einzelne ergreifen die Fahne dieser oder jener Gewalt, aber nur, um sie für ihre Herrschgelüste auszubeuten. Aristokrat ist jetzt der, welcher seinen Einfluss durch den Senat und die Optimaten, Demokrat derjenige, welcher ihn durch das Volkstribunat begründet. Die grosse Masse wird gleichgültig; sie empfängt die Parteinamen und die Parole von den Führern, die ihre Hauptstütze, ihre ultima ratio im Heere suchen. Jene von uns gegebene Begriffsbestimmung der politischen Parteien ist für die Zeit der Bürgerkriege streng im Auge zu behalten.

Die Mittel, über welche die Tribunen verfügten, waren: 1. der besitzlose Haufe in Rom, welchen nach den Gütern der Reichen gelüstete, und 2. die italischen Bundesgenossen, welche einzig und allein den gesuchten und von den edelsten Männern erstrebten Mittelstand besassen, gleiche Kriegslasten mit den Römern trugen und daher nach dem vollen Bürgerrecht verlangten. Daraus erhellt, dass neben dem socialen Kampfe jener Zeit, auch ein politischer, zwischen den Bundesgenossen und dem römischen Volke nebenherläuft, die allgemeine Lage verwirrt und das Verständniss der damaligen Verhältnisse erschwert. Unter diesen, alle Fibern des römischen Volkes aufregenden Kämpfen gehen die auswärtigen Kriege ihren gewöhnlichen Gang fort, ja sie sind niemals glänzender und bewundernswürdiger geführt worden, als damals, und dennoch haben sie, wie in der französischen Revolution, die inneren Kämpfe nicht zu unterbrechen vermocht. Wann ist der Eifer für die Grösse des römischen Namens lebendiger, wann die Geschichte reicher an herrlichen Kriegsthaten gewesen, als in den Bürgerkriegen von Marius bis zu Cäsar herab?[48])

Da Marius ein Mann aus dem Volke war und durch seine militärischen Verdienste über die Köpfe der Optimaten hinweg sich zu den höchsten Ehrenstellen aufgeschwungen hatte, so galt jeder Sieg desselben in der Fremde für einen Sieg des Volkes über die Aristokratie daheim. Das Volkstribunat musste daher die bei weitem hervorragendste, unbedingt erste Gewalt des Staats werden und alle andern verdunkeln. Marius war indess kein politischer Kopf, der nach weitsichtiger Berechnung handelte und die Umstände und Personen, denen er diente, benutzte und beherrschte; er war auch kein konsequenter Charakter, der einer grossen Idee folgt und alles, was sich der Verwirklichung dieser Idee entgegenstellt, zermalmt. Weil er der geistigen Bildung entbehrte, besass er nicht die Gewöhnung ans Denken, verlor die Uebersicht und gerieth in politische Schwankungen, von denen nicht weit zum gänzlichen Fall ist. Daher war er, obwohl zum Herrscher geboren, doch nicht dazu erzogen, wie der energische Student von Oxford, der feurige Advokatensohn von Ajaccio, der schweigsame Gefangene von Ham und die mit unerschütterlicher Treue ihrer Sache anhängenden Grafen Wilhelm

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Moritz von Oranien. Aber auch Sulla, dem weder Bildung noch Verständniss zum Herrschen abging, war nicht zum Imperator geboren, weil er nicht, wie jene Männer entsagen, Leiden erdulden, Trübsal ertragen und seine sinnlichen Begierden zu beschränken gelernt hatte. Marius hatte zu viel Bitterkeit gegen die Aristokratie in sich, als dass er seine Leidenschaft und Rachsucht hätte bezähmen und, wie Franz Sforza, die Gemüther der Gegner gewinnen können. Dazu mangelte es ihm an Klarheit über seine letzten Zwecke, um die Mittel richtig zu wählen oder konsequent zur Anwendung zu bringen; er konnte daher nicht einmal auf längere Zeit schrecken. Um sich, wie die Gracchen, zum uneigennützigen Haupte der Volkspartei zu machen und durch dauernde, zeitgemässe Institutionen den Sieg derselben zu sichern, dazu besass er zu viel militärischen Ehrgeiz. Seine Massregeln sind mehr auf den Moment berechnet und den Eingebungen des Augenblicks entsprungen, als aus einer festen, auf dem Studium der politischen Wissenschaften und praktischen Verhältnisse beruhenden Ueberzeugung hervorgangen. Ueberall tritt ihm in seinem staatsmännischen Wirken die geringe wissenschaftliche Bildung einerseits hindernd und seine blosse Feldherrnnatur andrerseits entgegen, die nach gegebenen Gefechtsverhältnissen wohl zu siegen, aber keinen erfolgreichen Frieden zu schliessen versteht. Als General geneigt, seine Befehle für absolut und allverbindlich zu halten, und im Geräusch der Waffen die Worte des bürgerlichen Gesetzes zu überhören,[49]) war er als Civilbeamter ängstlich in der Beobachtung der äusseren Formen, selbst wo er im Begriff war, dieselben zu überschreiten, oder wo er ausser dem Gesetz erklärt, rücksichtslos hätte verfahren können. Wenn auch dankbar gegen seine Soldaten, besass er weder Cäsars herzgewinnende Freundlichkeit und selbstbewusste Ueberlegenheit, noch Sulla's terroristische Energie und Sicherheit des Auftretens. Der Druck, unter dem er bis nahe an sein 50. Lebensjahr geschmachtet hatte, machte ihn empfindlich, reizbar, misstrauisch. Seine Person schiebt sich überall in den Vordergrund und was er später sinnt und thut, dreht sich nur um die Befriedigung seines Ehrgeizes und seiner Herrschsucht, um den kahlsten, ideenlosesten Egoismus. Er kommt nicht zu allgemeinen Vorstellungen über die sociale und politische Lage des Staats, noch weiss er seine Pläne den damaligen Verhältnissen anzupassen, noch durch Einen grossen Gedanken die Nation mit sich fortzureissen. Zu klug, um sich in der Wahl der Mittel gänzlich zu vergreifen, und zu ungestüm, um die Wirkung derselben abzuwarten, taugt er zwar nicht zum Haupte einer Partei, die herrschen will, hat aber den künftigen Machthabern den einzig sichern Weg gezeigt, um unmerklich zur Gewalt zu gelangen: dieser Weg war die Verbindung mit mehreren einflussreichen Personen zu gleichem Zwecke, die Coalition. So ist in der That das Triumvirat eine Erfindung des Marius, obwohl die Verbindung, welche Marius mit dem Tribunen L. Appulejus Saturninus und dem Prätor Glaucia schloss, nicht diesen Namen führte (100/99).[50])

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Anmerkungen.

1) Arpinum, nach Klotz Stadt in Latium am Fibrenus, jetzt Castellucio im früheren Königreich Neapel Cic. de leg. II, 1, 3., 2, 5. Attic. II, 8., Sall. Jug. 63., Liv. IX, 44. Sidon. carm. IX, 259, nach Hoffmann: Encyklopädie der Erdkunde heisst die Stadt jetzt Arpino.

2) Lübker: Reallexicon s. Marius und Mommsen lassen ihn in dem nahe bei Arpinum gelegenen Dorfe Cercatä, welches jetzt Casamare, d. h. Haus oder Heimath des Marius heisst, geboren werden. Klotz nennt die Bewohner Ceratini mit dem Beinamen Mariani und meint, es sei dies eine Stadtgemeinde in Latium gewesen und heisse jetzt Cerretano, Plin. 3, 5 (9), 63; ein Name, den Hoffmann gar nicht hat. Plut. Mar. 3 nennt Kirrhaiaton als Geburtsort des Marius. Plin. hist. nat. III, 5 sagt, dass dieser Name falsch sei und Cerentum heissen solle.

3) Plut. Mar. 3., Sallust. Jug. 63., Vellej Paterculus II, 11: „natus equestri loco hirtus atque horridus.“ Aurel. Victor de viris illustr. LXVII: „G. Marius, septies consul, Arpinas, humili loco natus, primis honoribus per ordinem functus.“

4) Plin. hist. nat. III, 5 und Plut. Mar. 3.

5) II, 8, 1. Haec lex triumphalis imperatoribus minatur qui aut hostium occisorum in praelio, aut amissorum civium falsum numerum literis senatui ausi essent referre. Das musste also doch schon vorgekommen sein. Der Triumph war nämlich nur wegen eines grossen Sieges gestattet, und wurde, um die Streitigkeiten zwischen Senat und Volk über die Zuerkennung des Triumphes abzuschneiden (Liv. III, 63. VII, 17) durch die lex Porcia triumphalis v. J. 63 nur denjenigen Feldherren zugestanden, welche eine Schlacht gewonnen hatten, die den Feinden wenigstens 5000 Tode kostete.

6) Liv. XXI, 46. 53., XXVI, 18., cf. c. XLII, 49., XLIV, 21. Vegetius II, 12. Bei der Legion von 5000—6000 Mann waren 6 Kriegstribunen, von denen je 2 zwei Monate lang den Oberbefehl über die ganze Legion führten, so dass jeder mit dem andern Tag um Tag wechselte.

7) Plut. Mar. c. 3 am Ende und Val. Max. VIII, 15, 7. Marius cum apud Numantiam sub eo duce stipendia equestria mereret et forte inter coenam quidam Scipionem interrogasset, si quid illi accidisset, quemnam respublica aeque magnum habitura esset, imperator, ipsum respiciens infra se cubantem „vel hunc“ dixit.

8) Plut. Mar. c. 4.

9) Cic. de leg. III, 17. 38. Pontes etiam lex Maria fecit angustos.

10) Plut. Mar. c. 4.

11) Plut. Mar. c. 5.

12) Plut. Mar. c. 14 erzählt ein wirklich erhabenes Beispiel von der Sittenreinheit und Gerechtigkeit des Marius. Der gemeine Legionssoldat Trebonius, ein hübscher Jüngling, tödtete des Marius Neffen, Gajus Lusius, weil er den Nachstellungen des letzteren nicht anders entgehen konnte. G. Marius setzte dem Jünglinge, anstatt ihn zu verurtheilen, die Bürgerkrone auf, weil er zu einer Zeit, die an guten Beispielen arm wäre, die schönste That verrichtet hätte. Wie gewaltig diese Handlung bei der sittlich verwilderten Nobilität durchschlug, zeigte die Wiederwahl des Marius zum Consul 103/102.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

13) Sall. Jug. c. 63, 2: At illum jam antea consulatus ingens cupido exagitabat, ad quem capiendum praeter vestutatem familiae alia omnia abunde erant: industria, probitas, militiae magna scientia, animus belli ingens domi modicus, lubidinis et divitiarum victor, tantum modo gloriae avidus. — Vellej.: Paterculus II, 11, vita sanctus, quantum bello optimus, tantum pace pessimus, immodicus gloriae (insatiabilis), impotens semperque inquietus. — Ueber seine Verachtung der gekünstelten Beredtsamkeit berichtet Val. Max. II, 2, 3, tadelt ihn aber nicht wegen seiner ländlichen Strenge.

14) Plut. Mar. c. 2.

15) Ibid. c. 7. Liv. LXV.

16) Ibid. c. 6.

17) Ibid. c. 36 erzählt dagegen, dass Marius, während er als Kind auf dem Lande lebte, mit seinem Kleidchen ein herabfallendes Adlernest mit sieben Jungen aufgefangen habe. Die darüber befragten Wahrsager hätten dies so gedeutet, dass Marius der berühmteste Mann werden würde, denn es sei ihm beschieden, die höchste Gewalt im Staate siebenmal zu erhalten.

18) Plut. Mar. c. 8. Was Plutarch über die Ursache der Feindschaft zwischen Marius und Metellus erzählt, ist jedenfalls eine Erfindung der späteren, von optimatischen Vorurtheilen erfüllten Zeit. Denn Sallust. Jug. c. 66 giebt zwar an, dass Turpilius, der praefectus fabrorum, (Ingenieur-Oberst), und Gastfreund des Metellus, auf Marius Antrieb vor ein Kriegsgericht gestellt und zum Tode verurtheilt wurde, erwähnt aber durchaus nicht, dass Turpilius später unschuldig befunden worden sei und Marius dennoch die rohe Aeusserung gethan habe: „er freue sich, dem Metellus, als Mörder des Turpilius die rächende Furie auf den Hals gezogen zu haben.“ — Des Metellus Sohn stand damals im 20. Jahre, folglich hätte Marius noch 23 Jahre warten müssen, ehe er sich ums Consulat bewerben dürfe, d. h. er sollte erst 72 Jahre alt werden.

19) Sallust Jug. 85, 32: Marius rühmte sich: Neque literas graecas didici: parum placebat, eas discere, quippe quum ad virtutem doctoribus nihil profuerunt.

20) Die sogen. 6. Vermögensklasse zerfiel nämlich in 3 Unterabtheilungen 1) Accensi, welche vom Anfang der Republik an als Ersatzmänner unbewaffnet (velati oder velites) in den Krieg zogen und die Stellen der Gefallenen ersetzten. 2) Proletarii, deren Vermögen zwischen 1500—375 Ass betragen haben soll und die nur in Zeiten der Noth aufgeboten wurden, pflegten seit 290/289 regelmässig in den Dienst berufen zu werden und 3) capite censi, welche bisher nicht kriegspflichtig gewesen und von Marius zuerst zum Militärdienst gebraucht worden sein sollen. Indess sagt Annaeus Florus II, 6, 23 ausdrücklich: „Deerat juventus (nach der Schlacht bei Cannae) in sacramentum (militiae) liberata servitia und Val. Max. ergänzt VII, 6, 1 diese Angabe dahin, dass er sagt: es seien 24,000 Sklaven befreit und in's Heer eingestellt worden. Nun wäre es doch merkwürdig, wenn die Römer eher und lieber 24000 Sklaven und 6000 Schuldgefangene und Verbrecher (Val. l. l.: „addictorum et capitali crimine damnatorum sex millia) befreit und zum Kriegsdienst herangezogen, als dass sie das in den capite censi vorhandene reichliche Material an freien Leuten in Anspruch genommen hätten. Wenn dies nicht schon vor Marius geschehen wäre, so lässt sich das Entsetzen des etwas befangenen Florus nicht erklären, mit dem er sagt § 30: Ausus est Sempronio Graccho duce per Lucaniam sequi et premere terga cedentis: quamvis tunc (o pudor!) servili manu pugnaret. Nam hucusque tot mala compulerant. (Sed libertate donati. Fecerat de servis virtus Romanos). Mindestens ist es gewiss, dass die capite censi als Matrosen (classici oder socii navales) im 2. punischen Kriege dienten. cf. Liv. XXI, 49 f. XXII, 11 XXIII, 14. XLII, 27 socii navales libertini ordinis cf. Gellius XVI, 10. — Ann. Flor. III, 21, 11 sagt: Itaque ad nomen tanti viri late concurritur: servitia (pro nefas!) et ergastula armantur: et facile invenit exercitum miser imperator. Auch Plut. Mar. c. 9 sagt ausdrücklich, Marius habe Sklaven bewaffnet (und nicht capite censi), weil dies nicht mehr neu war. Dann wäre die Sache anders zu beurtheilen, und der Vorwurf der alten und neueren Schriftsteller bezöge sich nur auf den 2. Theil, auf die Sklaven, nicht auf den 1. Theil, auf die capite censi. Aber Ungenauigkeit der Auffassung, historische Unkenntniss

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und Parteiwuth hätten die Missbilligung der Zeitgenossen über die Werbung des Marius aus Sklaven und capite censi allein auf diese letzteren bezogen, weil sie ein gefährliches Werkzeug in der Hand der Imperatoren geworden wären. Val. Max. II, exordium und c. 1 zeigt, dass zu seiner (Kaiser Tiberius) Zeit der Glaube allgemein war, dass das römische Volk im Gegensatz zu den übermüthigen Söldnerhaufen der Cäsaren, se impigre laboribus et periculis militiae offerendo dabat operam, ne imperatoribus capite censos sacramento rogare esset necesse, quorum nimia inopia suspecta erat ideoque his publica arma non committebantur: sed hanc diutina usurpatione firmatam consuetudinem G. Marius capite censum legendo militem abrupit. Er nennt ihn daher geradezu den capite censum imperatorem. Aus den Erfahrungen, welche die Nobilität gemacht hatte, und aus dem schlechten Gewissen und der Furcht vor der Rache des Volkes ist das Urtheil des Valerius sehr leicht zu erklären. Dass diese Furcht vor den eigenthumlosen Kaiserkohorten zur Zeit des Tiberius recht lebendig sein musste und man daher nach einem Urheber dieser Angst vor Majestätsanklagen und Güterconfiscationen suchte, ist natürlich. Man fand ihn in Marius, weil dieser den socialen Konflikt im römischen Volke zuerst mit den Waffen hatte lösen wollen und er Schuld war, dass Tyrannen, und noch dazu aus Marius Geschlecht, Rom regierten. Dass es Valerius mit der historischen Kritik nicht genau nimmt, ist bekannt. cf. Bähr: Gesch. d. röm. Lit. p. 420 f.

21) Liv. 42, 32. 43, 14. Nitzsch: Die Gracchen p. 169 f. macht besonders auf den Gegensatz zwischen freigeborenen und freigelassenen Bürgern aufmerksam. Die Nobilität hatte sich für letztere erklärt, rekrutirte am liebsten aus dieser Klasse und liess die ärmeren, wenn auch freien Bürger zu Hause. Die Folge davon war, dass letztere gegen die Optimaten Partei nahmen.

22) Plut. Mar c. 2.

23) Ibid. c. 9.

24) Liv. l. LXVI.

25) Sallust. Jug. c. 105—113. Plut. Mar. c. 10. Sulla c. 3 f.

26) Plut. Mar. c. 10 bes. am Ende cf. Sulla c. 3. — Sallust Jug. c. 105 ff.

27) Liv. l. LXVII. Marius triumphali veste in senatum venit, quod nemo ante eum fecerat.

28) Plut. Mar. c. 12 am Ende sagt zwar: dass der Senat darüber ungehalten war und dass Marius, als er dies merkte, das Triumphkleid mit der toga praetexta vertauscht habe. Allein dieses Ungehaltensein wird sich wohl nur auf Mienen und leise Bemerkungen beschränkt haben, ohne dass der Senat das hochmüthige Benehmen des Triumphators laut gerügt hat. Des Plutarch Erzählung beweist nur die Richtigkeit des von uns über Marius gefällten Urtheils: Marius war kein consequenter Charakter, darum reizte er nur, er war kein gebildeter Mann, darum gingen seine Handlungen nicht aus der Erkenntniss von der Nothwendigkeit derselben und der Einsicht in die Umstände, sondern aus seinem Belieben, seiner Laune und augenblicklichen Stimmung hervor; ihm fehlte ein politisches Princip, ihm mangelte sogar ein persönliches Ziel, das er in der Staatscarriere erreichen wollte. Das sittliche Princip, welches ihn beseelte, verlor er nach dem cimbrischen Kriege ebenfalls.

29) Plut. Mar. c. 11. 14. Liv. l. 63. 65. 67. 69. Appian Celt. Ecl. XIII. Vellej. II, 8. 12. Flor. III, 3. Caesar de bello gall. VII, 77. I, 7. 12. Justin. XXXII, 3, 10. Sallust Jug. 114, 4: Ea tempestate spes atque opes civitatis in illo vitae.

30) Liv. l. 67. secundo et tertio absens consul creatus; quartum consulatum dissimulanter captans consecutus est. Sall. Jug. 114, 3 Marius consul absens factus et ei decreta provincia Gallia.

31) Plut. Mar. 12, wo er auch zur Entschuldigung des Falles erwähnt, dass die Römer aus Begier, Karthago zu zerstören, den jüngeren Scipio „wider die Gesetze" zum Consul gemacht hätten.

32) Peter: Zeittafeln d. röm. Gesch. p. 138 h.

33) Aurel. Vict. de viris illustribus LXVII. primis honoribus per ordinem functus.

34) Zeiss röm. Alterthumskunde p. 396. Weber klass. Alterthumskunde p. 31. Das romulische Heer bestand aus 3000 Fussgängern mit 3 Tribunen und 300 Reitern, jenes mit 30 Centurionen und 30 Fähnrichen, diese mit 10 Turmen und 10 Decurionen, und befehligt von dem Tribunus celerum;

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

daher in Summa 3073 Mann ohne die Spielleute und Pioniere. Unter Servius Tullius wurde die waffenfähige Mannschaft in 2 Heerbanne eingetheilt: 1) die Linie, die jungen Männer vom vollendeten 17. bis zum vollendeten 45. Jahre, 2) die Landwehr, die älteren Männer von 46—60 Jahre enthaltend. Jeder Heerbann hatte 2 Legionen, und über jeden übte ein Consul den Oberbefehl aus. Die Legion stand 6 Mann tief und 500 Mann Front; in den ersten 4 Gliedern 2000 Hopliten aus der ersten Klasse, im 5. und 6. Gliede je 500 Mann aus der 2. und 3. Klasse. Als leichte Truppen (Ausschwärmer, Tirailleurs), und gleichzeitig als Ersatzmannschaften für gefallene Hopliten folgten 1200 Velites, und zwar 500 aus der 4. und 700 aus der 5. Klasse. Die Legion hatte daher 4200 Gemeine mit 12 Centurionen, 420 Decurionen und 42 Standartenträger, und 300 Reiter mit 3 Centurionen und 30 Decurionen, 60 Spielleute und c. 100 Pioniere; daher in Summa 4650 Mann ohne Offiziere; von der Reiterei blieben 600 Mann im Depot. Vielleicht hat Camillus diese schwerfällige taktische Aufstellung geändert, wenigstens kämpften die Römer in den Latiner- und Samniterkriegen schon in folgender Aufstellung. Die Legion zerfiel in 3 verschieden bewaffnete Abtheilungen:

I. die Hastati bestanden aus 15 Manipeln à 60 Mann Lanzenträgern und 20 Leichtbewaffneten und Ersatzmannschaften; jede Manipel hatte 2 Centurionen, 8 Decurionen, 3 Spielleute und 1 Standartenträger, folglich bestand die Manipel aus 94 Mann, daher im Ganzen die Hastaten aus 900 hastati, 300 Velites, 45 Hornisten, 15 Fähndrichen, 90 Decurionen nnd 30 Centurionen, in Summa = 1380 Mann.

II. die Principes zerfielen ebenfalls in 15 Manipel à 60 Mann mit je 2 Centurionen, 1 Fähndrich und 3 Spielleuten, in Summa aus 900 gut gerüsteten Soldaten, 30 Centurionen, 90 Decurionen, 15 Standartenträgern und 45 Spielleuten = 1080 Mann.

III. Die Triarii bestanden aus 15 Manipeln à 3 Fähnlein, in Summa 45 Fähnlein, und zwar:

1) aus 15 Fähnlein eigentlicher schwergerüsteter Triarii à 60 Mann mit 1 Centurio, 6 Decurionen, 1 Standartenträger und 3 Spielleuten, in Summa = 71 Mann, im Ganzen = 1065 Mann,
2) aus 15 Fähnlein leichtbewaffneter Rorarii . . . . . = 1065 „
3) aus 15 Fähnlein Accensi (ohne Spielleute und Fähndriche und blos mit 45 Decurionen) . . . . . = 960 „

3090 Mann.

Die ganze Legion bestand daher aus 3600 Mann Liniensoldaten (900 hastati, 900 principes, 900 triarii, 900 rorarii), aus 1200 Ersatzmännern resp. Schleuderern, aus 180 Spielleuten, aus 60 Standartenträgern, 405 Decurionen, 120 Centurionen, endlich 150 Mann Pionieren. Dies giebt in Summa für die Legion auf dem Kriegsfusse 5715 Mann und 300 Reiter.

In den punischen Kriegen änderte sich diese taktische Gliederung der Legion dahin ab, dass man je 2 Manipel zusammenzog, um sie manövrirfähig zu machen. Man liess die alte Eintheilung und Bewaffnung der hastati, principes und triarii bestehen, theilte jede Abtheilung aber in 10 Manipel à 120 Mann, und hob 10 Manipel Velites und Accensi aus, von denen man 4 den hastati, 4 den principes und 2 den triarii als Ersatzmannschaften und Schleuderer bez. Bogenschützen zutheilte.

I. Die hastati bestanden demnach aus 10 Manipeln à 120 Mann mit 2 Centurionen, 2 Uragen, 12 Decurionen, 2 Standartenträgern, 6 Spielleuten = 144 Mann, folglich im Ganzen 1440 Mann hastati. Dazu kamen 4 Manipel Velites à 120 Mann mit 1 Centurio, 1 Uragos (oder Optio), 6 Decurionen, im Ganzen 130 Mann, folglich im Ganzen die Velites = 520 Mann; in Summa die hastati 1960 Mann.

II. Die Principes und deren Velites hatten ganz dieselbe Eintheilung und denselben Bestand; ergiebt also . . . . . 1440 Principes,
520 Velites

Sa. 1960 Mann.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

III. Die 10 Manipel der Triarii waren nur à 60 Mann stark, mit 1 Centurio, 1 Uragos, 6 Decurionen, 1 Standartenträger, 3 Spielleuten, in Summa 72 Mann, daher im Ganzen 720 Mann Triarii, wozu 2 Manipel Accensi kamen à 60 Mann mit 1 Centurio und 3 Decurionen = 64 Mann, im Ganzen 128 Mann accensi; die Gesammtzahl der Triarii 848 Mann.

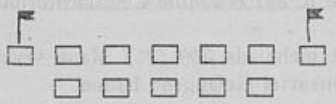
Die Legion bestand daher 1) aus 3600 Mann Liniensoldaten (1800 hastati, 1200 principes, 600 triarii), 2) 1200 Ersatzmannschaften, 3) 180 Spielleuten, 4) 100 Standartenträgern, 5) 306 Decurionen, 6) 50 Uragen, 7) 51 Centurionen, 8) 6 Kriegstribunen, 9) 300 Reitern, 10) 150 Pionieren. In Summa 5943 Mann ohne Packknechte, Schreiber und Armee-Polizisten.

Wahrscheinlich verband der ältere Scipio 3 Manipel, je 1 der hastati, principes und triarii zu einer cohors und übergab deren Führung einem alten centurio oder einem Kriegstribunen, so dass dieser es in der Hand hatte, seinen bedrängten hastati bald die principes oder diesen die triarii nachzuschicken. Die Aufstellung blieb aber wie sie gewesen in 3 Treffen, in erster Linie die hastati in 10 Manipeln, jede durch einen Zwischenraum getrennt, 12 Mann Front, 10 Mann tief, hinter den Zwischenräumen standen die principes, und weiter hinten in senkrechter Linie von den hastati die Triarii. Die Cohorte befehligte der ältere centurio, aber je 2 Cohorten commandirte ein Kriegstribun; es bedurfte die Legion daher 8 Kriegstribunen und einen, der die ganze Legion befehligte.

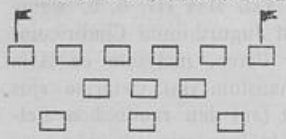
Im 3. punischen Kriege wurden, vielleicht durch den jüngeren Scipio, 2 Manipel zu einer cohors von 240 Mann zusammengezogen. In der ersten Linie standen 5 Cohorten hastati = 1200 Mann,

in zweiter Linie 5 Cohorten principes	= 1200	„
dann 5 Cohorten Velites	= 1200	„
und endlich 3 Cohorten Triarii à 200 Mann	= 600	„
	4200	Mann.
Dazu auf beiden Flügeln die Reiter	300	„
ferner die Offiziere, Spielleute, Standartenträger, Pioniere	c. 1000	„
	5500	Mann.

Marius machte aus der Legion ein wirkliches einheitliches Ganzes, indem er alle Soldaten gleich bewaffnete und die Legion in 10 Cohorten von ca. 500 Mann theilte. Diese Cohorten stellte er je 10 Mann tief und 50 Mann Front auf, 5 in erster, 5 in zweiter Reihe, so dass sie sich deckten; auf beiden Flügeln die Reiter. Jede Cohorte nahm eine Längenausdehnung von 125 Fuss ein, jeder Zwischenraum 20—22 Fuss, so dass die Schlachtlinie der Legion eine Länge von etwa 670 und eine Tiefe von etwa 110' hatte, und mit den Reitern einen Raum von etwa 76000 Quadratfuss zur Aufstellung bedurfte.



Cäsar behielt die taktische Gliederung der Legion, wie sie Marius eingeführt, bei, änderte aber die Schlachtordnung, indem er 4 Cohorten in die erste, 3 in die 2. und 3 in die 3. Linie stellte. Jede Cohorte nahm eine Front von c. 120 Mann ein, daher die 4 Cohorten 480 Mann; zwischen jeder Cohorte ein Zwischenraum von c. 65', macht zusammen 480 + 365 = 675' Länge; die Cohorte stand 10 Mann tief, = 30', das 2. Treffen stand mindestens ebenso weit zurück, desgleichen das 3. Treffen vom zweiten, macht 150' Tiefe; es erfordert daher die Aufstellung einer Legion incl. Reiterei in Schlachtordnung einen Raum von c. 101250 Quadratfuss, das sind fast 4 Morgen.



35) Plut. Mar. c. 13.

36) Plut. Mar. c. 11 nennt sie Kelten Skythen. Er erwähnt auch, dass manche Schriftsteller die Kimbern mit dem Kimmeriern, deren Südgrenze der hercynische Wald sei, identifizirten.

37) Plut. Mar. c. 16.

38) Ibid. c. 18.

39) Ibid. c. 19.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

40) Florus III, 3. Plut. Mar. c. 20 f. giebt die Zahl der Getödteten und Gefangenen in dieser Schlacht auf mehr als 100,000 Mann an, Vellej. II. 12 auf mehr als 150,000 in beiden Treffen bei Aix, und Liv. l. 68 die der Getödteten auf 200,000 und der Gefangenen auf 90,000, ebenfalls in beiden Schlachten an.

41) Plut. Mar. c. 23 u. 24 und Liv. l. 68. erwähnen eines Gefechts an der Etsch, was in neuerer Zeit Veranlassung gegeben hat, den Hauptsieg des Marius nach Verona zu verlegen. Jene Angaben beziehen sich nur auf die Niederlage des Catulus im Jahre 102 v. Chr., in Folge deren die Cimbern das linke Pothal occupirten.

42) Plut. Mar. 25. Sulla c. 4. nennt die Schlacht bei Vercellä, Vellej. Pat. II, 12 und Flor. III. 2 nennen die campi Raudii, welche nach Lübker bei Verona lagen, als Ort der Schlacht. Mommsen entscheidet sich für Vercellae und diese Meinung hätte dann etwas für sich, wenn erwiesen wäre, dass die Cimbern von der Niederlage der Teutonen noch nichts wussten, und sich westwärts mit ihnen vereinigen wollten. Aber Catulus, der von der Niederlage der Teutonen bei Aix doch gewiss unterrichtet war, wird sich nicht westlich über den Po zurückgezogen und die Strasse nach der Aemilia und Etrurien freigegeben haben. Wenn dagegen die Cimbern von der Niederlage der Teutonen, wie erzählt wird, noch nicht unterrichtet waren, so müssen sie westwärts marschirt sein und Marius war daher, um ihnen die Rückkehr aus Piemont abzuschneiden, genöthigt, eine der senkrechten Flusslinien des rechten Po-Ufers zum Stützpunkt seiner Operationen zu machen und die Front seiner Armee westwärts zu kehren. Dann würde höchstwahrscheinlich die Schlacht bei Vercellae stattgefunden haben und die Deutschen von der Morgensonne geblendet und vom Ostwinde, der Staubwolken aufwirbelte, erstickt worden sein. — Nach einer Stelle in den Fragmenten des Granius Licinianus (B) p. 17, 15, wo die Germanen um Land- und Saatkorn bitten, erscheinen sie mehr als friedliche Einwanderer denn als Eroberer. Zu diesen letzteren scheint sie die Hartnäckigkeit der Römer gemacht zu haben. Bei ihrer Einwanderung ins transpadanische Italien haben sie wahrscheinlich die Aeckerbesitzer verjagt und das fruchtbare Land unter sich getheilt. Vielleicht bezieht sich das Ackergesetz des Appulejus Saturninus (Appian. de bell. civ. I, 29) auf diese occupirten Ländereien, mit denen die Veteranen des Marius ausgestattet werden sollten.

43) Plut. Mar. c. 25 f. nach Sulla's jetzt verlorenen Commentarien de rebus suis libr. XXI.

44) Wahrscheinlich wählte Marius die bei Zeiss röm. Alterthumskunde p. 397 erwähnte 4. Schlachtordnung.

45) Plut. Sulla c. 4.

46) Plut. Mar. c. 27. Nach Vellej. 2, 12 hatten die Römer nicht mehr als 300 (?!) Mann verloren, während die Feinde nach Plutarch 60,000 Todte und wohl ebensoviel Gefangene hatten.

47) Liv. l. 69: Profecto Marius, qui sextum consulatum per tribus sparsa pecunia emerat, ...

48) Ann. Flor. III, 21, 2. Qui viri? qui imperatores! decora et ornamenta saeculi sui, Marius et Sulla, pessimo facinori suam etiam dignitatem praebuerunt.

49) Wie ungebildet Marius in seinem Ehrgeiz war, beweisst die Stelle des Val. Max III, 6, 6, wenn nämlich die Motivirung wahr ist, d. h. dem Marius selbst angehört: Post Jugurthinum Cimbricumque et Teutonicum triumphum cantharo semper potavit: quod Liber Pater, inclytum ex Asia ducens triumphum, hoc usus poculi genere ferebatur; ut inter ipsum haustum vini, victoriae ejus suas victorias compararet. — V, 2, 8, wo Marius in der Cimbernschlacht (auf den raudischen Feldern) duas Camertium cohortes mira virtute vim Cimbrorum sustinentes, in ipsa acie adversus conditionem foederis civitate donavit.

50) Plut. Mar. c. 28.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf